Von Donnerstag 29. Februar
bis Mittwoch 6. März 2024

ZÜRITIPP no. 09

Macht zaubern glücklich?

Was man vom Zürcher Mentalmagier Pat Perry fürs Leben lernen kann. Ein Porträt.

Plus: Essen im neuen Mandarin Oriental

Tages-Anzeiger

Pat Perry

Vom Zürcher Zauberer lernen: Sieben Tricks, die alles leichter machen

TEXT:
Stefan Busz

FOTOS:
Silas Zindel

Magischer Ort: Pat Perry im Zaubertheater Close.

Sorry, liebe Männer: Wenn ihr glaubt, ihr wärt ein grosses Geheimnis, dann vergesst es bitte gleich. Mich hat Pat Perry, der Zürcher Zauberkünstler und Mentalmagier, schon bei unserer ersten Begegnung in zwei Sekunden geknackt. Ich musste nur auf sechs zählen, und er wusste schon, welche Zahl ich zuvor gewürfelt hatte.

Wie macht er das? Klar, mit Statistik, Menschenkenntnis, Erfahrung. Und Pat Perry wusste natürlich auch, dass ich beim zweiten Versuch mit freier Zahlenwahl wieder die Sechs wählen würde. Weil: Der Mann ist ja so durchschaubar, wenn er undurchschaubar sein will.

Das funktioniert übrigens auch bei Frauen. Das zeigt Pat Perry in der Show in seinem Close-Theater in Zürich-Herdern. Er scheint ins Leben der Menschen hineinsehen zu können. Denn er sagt ihnen auf den Kopf zu, was sie in ihrer Kindheit erlebt haben. Zum Beispiel: «Du warst mal mit deiner Mutter in Italien auf einer Polizeistation.» «Du bist in Erlenbach aufgewachsen.»

Stimmt alles. Und noch mehr. Wie die Lottozahlen, die das Publikum während der Show zieht – Pat Perry weiss schon längst vorher, welche es sein werden. Da kann man noch so skeptisch sein. Oder Zauberer sehr doof finden. In solchen Momenten sind wir hin und weg. Irgendwie verzaubert. Auch wenn Pat Perry gar nicht richtig zaubern kann. Er sagt: «Mentalisten, die vorgeben, wirklich Gedanken lesen zu können, sind Scharlatane.»

Beim Lotto aber hilft keine Magie. Alle Zauberinnen und Zauberer wären sicher schon längst an einem karibischen Strand, wenn es funktionieren würde. «Ich bin zu rational, um Lotto zu spielen», sagt Pat Perry. Pokern ist eher sein Ding. Aber seine Frau ist viel besser. Weil analytischer.

Aber er kann etwas richtig gut: mit Zauberkunststücken die Leute glücklich machen. Das ist Pat Perrys Job, seit 34 Jahren übt er den Beruf des Zauberkünstlers aus – und Zauberweltmeister war er auch. Aber sind Zauberer selber auch zufriedener als Nichtzauberer? Das legt zumindest die Studie eines Forschers an der Aberystwyth University in Wales dar, aus der das «Zeit-Magazin» mal zitierte. Dort heisst es, dass Angehörige der Zauberzunft insgesamt erstaunlich guter Dinge seien. «Sie sind besser drauf als alle anderen Kreativen» – und auch psychisch stabiler als der Bevölkerungsdurchschnitt.

Also können wir Nichtzauberer von ihnen lernen. «Denn anders als bei Harry Potter sind magische Fähigkeiten ja nicht angeboren, sondern für jeden Muggel erlernbar». Das «Zeit-Magazin» machte einige Vorschläge, es den Zauberern und Zauberinnen nachzutun. Trick Nummer 1: «Werde Teil einer zauberhaften Gemeinschaft.»

Nun, die Studie ist nicht besonders aussagekräftig. Zauberer konnten in der Umfrage einfach ankreuzen, wie gut sie sich fühlten. Und wir wissen ja, dass Zauberer professionelle Lügner sind. Also alles Hokuspokus?

Pat Perry kennt die Studie nicht. Er ist sicher nicht einer, der einfach etwas ankreuzen würde. Er kennt auch Zauberer, die ein bisschen schwermütiger unterwegs sind. Aber er hat mit der Zauberei viel gelernt – über sich und die anderen. Und kann uns selber einige Tricks verraten. Mit zwölf bekam er einen Zauberkasten.

Verblüffung ist sein Job. Und wir staunen.

Und auf einmal hatten seine Hände, die immer in Bewegung waren, etwas zu tun; wie ein Puzzle, das aufgeht, kam ihm die ganze Zauberei vor. Hochbauzeichner lernte Pat Perry und arbeitete auch auf dem Beruf. Am Morgen Bauleiter im Seefeld, am Abend Show. Bis er sich entschied, ganz auf die Zauberei zu setzen. Wir lernen vom Zauberer: Tue, was du am besten kannst.

Die Leidenschaft gehört dazu. Manche Zauberkunststücke erfordern viel Training, bis sie sitzen. «Dann gerate ich in einen Flow und vergesse, was rund um mich ist», sagt Pat Perry. Aber nur so kommt ein Zauberer weiter. Weil er für sich eine Insel schafft. Um nachzudenken: Wie kann ich das Unmögliche möglich machen? Könnte man auch lernen.

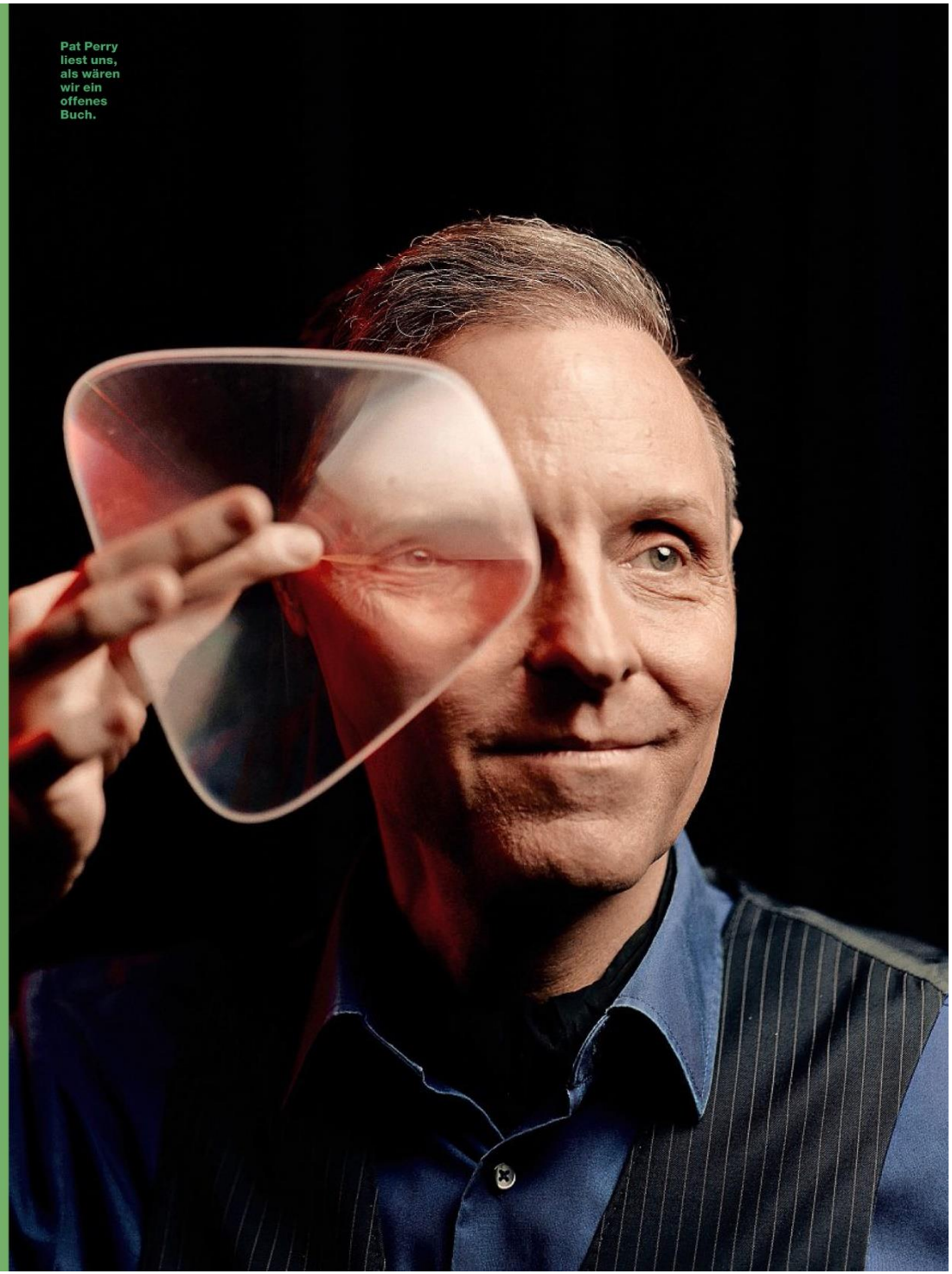
Apropos unmöglich: Wo bleiben die Zauberinnen? Sie waren bisher nicht mitgemeint. Und hatten früher zu magischen Zirkeln keinen Zutritt. Aber sie sind im Kommen, auch in Zürich. Pat Perry begleitet den Schweizer Jugendworkshop, und den besuchen jetzt viel mehr junge Frauen. Der Grund: Joanne K. Rowling und ihre Figur der Hexe Hermine Granger aus dem Romanzyklus «Harry Potter». Sie hat viele Mädchen dazu animiert, selber Zauberinnen zu werden. «Frauen bringen einen eigenen Touch in die Szene – und das tut ihr gut», sagt Pat Perry. Das Learning: Lest mehr Bücher mit Heldinnenfiguren. Ein Tipp: «Der Nachtzirkus» von Erin Morgenstern.

Für alle Zauberlehrlinge gilt, dass sich Erfolge recht schnell einstellen, es kommt aber darauf an, sich selbst zu bleiben, mit allem, was man mitbringt. «Zauberei ist spannend, wenn sie einen Bezug zum Leben hat und zur Person, die sie zeigt», sagt Pat Perry. Und wenn eine Schülerin Basketball spiele oder male, solle sie ihr Hobby einbeziehen. Er selber hat die Mimenschule Ilg besucht. Und hat jetzt in seinem neuen Programm «Verspielt!» auch eine Pantomime-Nummer eingebaut. Gelernt ist gelernt, auch wenn man nicht immer weiss, wozu.

«Es ist unmöglich? Dann will ich es machen.»

Wichtig ist auch: Nicht den Superstar geben. Natürlich braucht ein Zauberer, wie im richtigen Leben, einen Mentor. Es muss aber nicht gerade David Copperfield sein, der Überzauberer: zu viel Show, zu viel Glanz und Gloria. Er selber sei ganz das Gegenteil, sagt Pat Perry. Er werde an externen Anlässen manchmal mit dem Kellner verwechselt, wenn er an die Tische der Gäste trete. Die Überraschung sei dann umso grösser, wenn er zu zaubern beginne. Übrigens: Vor der eigentlichen Vorstellung im Close-Theater mischt sich Pat Perry unter die Besucherinnen und Besucher, er kommt mit ihnen ins Gespräch und zeigt auch kleine Zauberkunststücke. Man muss eben manchmal auf die Menschen zugehen.

Überhaupt: das Spielen. Es ist das wichtigste Element der Zauberei. «Ich bin Zauberer geworden, damit ich nicht aufhören muss, zu spielen», sagt Pat Perry. Das Zaubern bewahrt die Zeit, in der das



Pat Perry liest uns, als wären wir ein offenes Buch.

Aus dem Alltag in den Zaubermodus. Vorbereitungen für den Auftritt.

«Ich bin Zauberer geworden, damit ich nicht aufhören muss, zu spielen.»

Staunen noch geholfen hat. Wer Pat Perry beim Spielen zuschaut, sieht das Kind, das er einmal war. Ein Träumer.

Das grosse Geld interessiert ihn nicht. «Wenn ich zehn Tage en suite an einer Messe auftreten würde, wäre das sehr lukrativ.» Aber er würde abstumpfen. Man muss seinem Metier auch Sorge tragen und nicht Dienst nach Vorschrift machen. So sollten wir Nichtzauberer es auch machen.

Zaubern gibts bei Pat Perry nur mit Passwortschutz. Im Privatleben einen Kreditkarten-PIN-Code zu erraten, kommt für ihn nicht infrage. Er manipuliert nur auf der Bühne, aber nicht im Alltag. «Ich wäre für mein Umfeld nicht auszuhalten.» Es muss nicht immer alles klappen. Nicht immer funktioniert alles zu 100 Prozent. Es darf manchmal auch ein bisschen holpern, sagt Pat Perry, die Zauberei hat ihre Ecken und Kanten. Wie auch das gewöhnliche Leben. Da kann auch mal etwas schiefgehen.

Im Telefonbuch gibt es in Zürich 28 Einträge für Zauberer, merkwürdigerweise gehört ein Elektroinstallationsgeschäft zur Branche wie auch eine Firma für Anlagefonds und Investitionen. 60 Mitglieder zählt der Club Zürcher Magier, man trifft sich zweimal pro Monat. Es gibt auch einen Zauberladen an der Trottenstrasse mit ausgewählten Artikeln zur Zauberei, darunter natürlich auch Spielkarten. «Sie sind mit der Zeit immer billiger geworden», sagt Pat Perry.

Es heisst, Magier seien für magisches Denken weniger anfällig. Denn sie könnten die Mittel der Täuschung besser durchschauen als die meisten – und seien schwer auszutricksen. Stimmt das, Pat Perry? Was können wir hier von den Zauberern lernen? Klar, sagt der Mentalmagier, er sehe die Mechanismen von Manipulationsversuchen, schliesslich gehöre das zum Beruf. Wenn er aber zu anderen Zauberern gehe, schalte er den Kopf ab: «Ich will die Illusion geniessen.»

Also, liebe Nichtzauberinnen und Nichtzauberer, letzte Lektion. Es lohnt sich manchmal, gar nicht zu fragen: Wie hat er das gemacht? Sondern sich einfach zu freuen. Das ist auch das Fazit des «Zeit-Magazins» zur Frage, welche Tricks es brauche, um besser drauf zu sein: «Allein die Beschäftigung mit allen möglichen Ursachen guter Laune verbessert manchmal die Laune.»

Das hat auch Pat Perry gelernt.

Close-Theater

«Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle.» Die Worte von Albert Einstein zieren den Gang zum Close-Theater im Migros-Gebäude in Zürich-Herdern, gegenüber der Haltestelle Toni-Areal. Hier hat Pat Perrys magische Bühne seit 2015 ihren Ort. Es ist ein Zaubertheater für sich: kleiner Tisch, auf dem Karten wandern können, Tribüne für rund 70 Besucherinnen und Besucher, dazu eine Bar. Im Programm, meist am dem Wochenenden, zwei Produktionen: «Verspielt!» und ab dem 7. April neu «Connect».

Pfingstweidstr. 101